

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Jacob Jonas Björnståhl ... Briefe auf seinen ausländischen Reisen an den Königlichen Bibliothekar C. C. Gjørwell in Stockholm

Welcher das Tagebuch des vorhin nicht beschriebnen Theils der Reise
durch die Schweiz, Deutschland, Holland und England enthält

Björnståhl, Jacob Jonas

Leipzig, 1782

Aufenthalt zu Amsterdam

[urn:nbn:de:bsz:31-295262](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-295262)

Aufenthalt zu Amsterdam.

Zu Amsterdam trafen wir verschiedne geschickte und liebenswürdige Landsleute an, als Herrn Karl Bernhard Wadström, der mit so vieler Aufmerksamkeit und für das Vaterland mit so vielem wirklichen Nutzen reiset; Herrn Lindbeck, einen wackern Hochschätzungswerthen Kaufmann, der sich hier acht Jahr aufgehalten hat; nebst dessen jüngern Bruder, der vier Jahr hier gewesen ist, ein lebhaftes Genie besitzt, und Künste, Wissenschaften und Handlung liebt; Herrn Döling; Herrn Gruterus; Herrn Oberstlieutenant Dalberg u. a.

Den 15. November wohnten wir einer Vorlesung über die Geschichte bey, die Professor Petrus Burmannus Secundus der studirenden Jugend hielt. Nach verfloßner Lehrstunde zeigte uns der Herr Professor seinen zahlreichen Bücherschatz. Er hat eine große Menge griechischer und lateinischer Handschriften: unter andern bis jetzt nicht gedruckte griechische Scholiasten zum Aristides: ein starker Folioband; Herr Valkenaer hat diese Scholien untersucht, und setzt großen Werth darauf. Er besitzt auch eine schöne Sammlung griechischer und römischer Münzen, imgleichen griechischer Inschriften. Jetzt beschäftigt er sich damit, eine schöne Ausgabe vom Propertius mit Anmerkungen zu besorgen. Herr Burmann ist ein gelehrter, liebenswerther und munterer Mann: er liebt die Freyheit, und aurea libertas führt er stets im Munde; er ist
klein

klein von Wuchs, aber lebhaft und frohen Geistes; unserm Linnee ist er sehr ähnlich.

Den 19. November besahen wir in Herrn Wadströms Begleitung das Haus der ostindischen Handlungsgesellschaft, wie auch den Werft, die Ankerschmieden und die mit indischen Spezereien angefüllten Magazine. Pfeffermagazine trafen wir an, die so groß waren, als unsre Kornspeicher. Im Kanelmagazine liegen Tausende von Säcken mit Zimmetrinde; der Aufseher desselben kennt schon bloß durchs Gefühl die Güte des Kanels, wenn er ihn zerbricht: der gute ist hart und spröde, der schlechte hingegen zähe. Das Nelkenmagazin ist ebenfalls gut versehen: bisweilen ist der Vorrath davon so groß, daß man genöthigt wird, eine ansehnliche Menge zu verbrennen, um diese Waare im Preise zu erhalten: wir sahen große Tonnen voll Nelken, die dem Feuer zum Opfer bestimmt waren. Ferner zeigte man uns ein Magazin von indischer Röhren, die wir unrichtig spanische Röhre nennen: sie sind sämtlich bündelweis zusammengebunden, es waren einige darunter, die 100 Gulden kosten. In einem andern Hause ist der Kaffeespeicher: der Preis dieser Kaufmannswaare fällt jetzt beträchtlich. In einem andern Magazine liegt der Kamfer, der in Gefäßen, die mit Bley und darüber mit Leder bedeckt sind, verwahrt wird; in einem andern der Borax, welchen sie in dicken und sehr großen Elefantenblasen aufbehalten, u. s. w. Ferner sahen wir in Indien gepönnene Wolle; man hat auch

auch angefangen, sie in Java auf eben die Art wie in der Türken roth zu färben, um Mühe und Kosten zu ersparen; denn sonst wird die Wolle gesponnen aus Indien geholt, darauf aus Holland nach der Levante gebracht, um sie da roth färben zu lassen, und dann wieder nach Europa geführt: mit der Zeit glaubt man sie auch in Indien färben zu können; indessen sind die dortigen Farben nicht so gut. Jedoch es ist nicht möglich, alle ostindischen Vorrathshäuser herzurechnen, die hier vorhanden, und von den Phöniciern unsrer Zeit mit den kostbarsten Waaren angefüllt sind.

Eine ansehnliche Menge der so genannten Zeelverkoopers giebt's zu Amsterdam. Aus verschiednen Ursachen ist dieser Handlungsweig hier unentbehrlich: die Compagnie bedarf Leute; die Stadt wird auf diese Weise von einem Unfug anrichtenden Haufen verlaufener und unartiger Personen, daran es einem Orte, wo so viel Handel und Wandel ist, nicht fehlt, gereinigt; arme Leute, die kein Mittel sich zu ernähren, sehen, finden durch diese Einrichtung ihr Brod, u. d. m. Inzwischen verbieten die Gesetze strenge, jemand mit Gewalt zu zwingen, Dienste zu nehmen, wiewohl dies Verboth stündlich überschritten wird. Diese Menschenkäufer werben oft unschuldige junge Leute wieder ihren Willen, setzen sie in Gewahrsam und gehen übel mit ihnen um, bis sie endlich drein willigen, als Matrosen nach Ostindien zu gehen; während der Zeit, daß sie eingeschlossen gehalten werden, weiß

nies

ulemang, wo sie geblieben sind. Solche Schritte in einer freyen Republik stimmen gewiß mit Freyheit und Anständigkeit nicht überein. Engländer dürfen nicht angeworben werden; der Nachbarschaft der beiderseitigen Besitzungen wegen will die Compagnie sie nicht in ihrem Dienste haben; denn bey entsetzenden Uneinigkeiten zwischen beiden Nationen möchte es gefährlich seyn, englische Bootskleute zu haben. Vor einiger Zeit hatte ein Zeelverkooper theils mit List, theils mit Gewalt einen Engländer erworben, und als er gehört, daß die Compagnie ihn nicht annehmen wolle, auf der Strafe frey gelassen; allein dies wurde vom Hauptofficiere oder dem Policymeister entdeckt, und der Zeelverkooper in Verhaft genommen, an den Pranger gestellt und zum Zuchthause verurtheilt. In allem nämlich was die Poltzen betrifft, ist die Stadt Amsterdam völlig unabhängig, und ihr Poltzeyleutenant bedeutet mehr, als in London der Lord Maire.

Den 17. November beschauten wir bey Herrn Kendorp eine artige Sammlung Cameen und anderer geschnittner Steine. Er hat auch Königin Ch. istinens Originalbildniß, in Stein erhoben geschnitten mit einer Umschrift. — Bey ihm wurden wir mit Herrn Craß, öffentlichem Lehrer der Rechtsgelehrsamkeit, bekannt: ich erwähne seiner deswegen, weil er dem Studium dieser Wissenschaft in dieser Stadt ein neues Leben gegeben hat.

Dessels

Desselben Tages trafen wir auch den gelehrten Herrn Tein, der an einer neuen Ausgabe von Theophrasts moralischen Schilderungen nach einem der Bibliothek zu Florenz gehörigen Codex arbeitet.

Den 18. November wurde uns, nach dazu von den Bürgermeistern erhaltener Erlaubniß, das Admiraltätshaus gezeigt: es ist sonst sehr schwer, es zu sehen zu bekommen. Kein Officier erlangt Zutritt dazu, auch kein Engländer oder Franzose, weil diese den Holländern nicht zulassen, ihre Anstalten zu sehen. Das aus lauter Magazinen bestehende viereckige Admiraltätshaus ist bey aller seiner Größe in einer Zeit von neun Monaten, während welcher täglich 1565 Personen dran arbeiteten, aufgebaut worden: der Grund, auf welchem es ruhet, besteht aus 18,000 Mastbäumen. Wir waren unter andern in demjenigen Zimmer, wo sich die Admiraltätsofficier versammeln. Hier sieht man das Model eines Schiffs, worüber mit den Seeofficieren eine Prüfung angestellt wird; wie auch eine große türkische Flagge, auf welcher das mohamedanische Glaubensbekenntniß zu lesen ist: sie ist den Türken im Jahr 1670 weggenommen worden. Das Gewehr wird in einem andern Zimmer verwahrt: es liegt in Schränken, ist durchgängig sauber und blank, und wird jährlich nur einmal gepuzt; die Art es in Schränken aufzubehalten bewahrt es vor Rost. Für 14,000 Matrosen sind hier Waffen: jeder Bootsknecht muß einen Säbel, zwey Pistolen und ein Beil haben. Die Stadt Amsterdam hält

allew

allein ein Drittheil der Kriegsschiffe, indem von allen übrigen Admiralitäten jede nur ein Siebentheil ausrüstet. Das größte Schiff zu Amsterdam führt 84 Kanonen. Wir besahen ferner das Tafelwerk, die Laue, das Geräthe zu den Brandern, die Magnete, Kompassse, und Stundengläser für alle Stunden, ja sogar für Viertelheilminuten u. s. w.

Den 20. November besahen wir in Gesellschaft verschiedner unsrer Landsleute das Stadt oder Rathhaus. Dies große und schöne Gebäude ist unstreitig dasjenige, was man das sehenwürdigste in ganz Holland nennen kann. Bey einer ausführlichen Nachricht von demselben will ich mich nicht aufhalten; denn man hat eine gedruckte Beschreibung davon in Octav, in holländischer, deutscher, französischer und englischer Sprache. In der Justizkammer hängt ein von Jakob de Witt um 1736 bis 1738 verfertigtes Gemälde, das Mose, wie er damit beschäftigt ist, die siebenzig Aeltesten zu wählen, vorstellt. Es ist eins der größten, die ich gesehen habe, und nimmt die Länge des ganzen Zimmers, die 17 meiner Schritte oder 45 Fuß ausmacht, ein: die Höhe ist 19½ Fuß. In einem andern Gemache ist eine Schilderen befindlich, die außer andern Figuren einen in rothem Sammet gekleideten Perser, mit dem Säbel an der Seite, wie er steht und der Baute des Rathhauses zusieht, enthält. Die Veranlassung zu diesem Gemälde ist, wie man sagt, folgende gewesen: ein reicher persischer Kaufmann, der sich hier zu der Zeit, als das

Brieft V. B. Sf Rathz

Rathhaus gebauet wurde, aufhielt, gieng alle Tage hin und sahe zu, wie gearbeitet wurde; der Mahler nahm sich vor ihn abzumahlen; der Perfer wußte nichts davon, erfuhr aber nach seiner Zurückkunft in Persien von einem französischen Reisenden, daß dieser ihn zu Amsterdam abgenommen gesehen habe: dies kam ihm ganz ungläublich vor, und bezog ihn, von neuem eine besondre Reise hieher zu thun; er wurde so stolz darauf, einem so prächtigen Denkmale sein Bildniß einverleibt zu finden, daß er dem Mahler eine jährliche Pension von 6000 Gulden aussetzte. In dem Saale, wo der Kriegsrath gehalten wird, sieht man auf einem Gemälde den Kopf eines alten Mannes, für welchen Czar Peter 10,000 Rubel gebothen haben soll, wenn man ihm erlauben wollte, ihn abzuhaueu.

Den 21. November nahmen wir Herrn Kramers Naturaliensammlung in Augenschein. Er ist Willens, von den asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Schmetterlingen in Kupfer gestochne Abbildungen herauszugeben: die europäischen sind schon bekannt. Jedes Kupfer soll von einer kurzen Beschreibung begleitet werden. Zeichnung sowohl als Stich sind sehr schön. Es wird ein vortreffliches, aber theures Werk: die Ausführung wird 30,000 Gulden kosten. Es wird aber nicht auf Herrn Kramers Kosten, sondern zweyer Buchhändler, die es auf Subscription herauszugeben gedenken, ans Licht gestellt. Der Preis eines jeden Exemplars wird gegen 250 Gulden seyn.

Den

Den 25. November waren wir bey Herrn Burmannus, Doctor und Professor der Botanik. Er ist im Jahr 1759 in Schweden gewesen, und hat unter unserm vortreflichen von Linnee zu Upsala studirt. Sein Vater ist auch Professor, aber alt, und hat sein Amt niedergelegt: er ist ein Bruder des Professors der Dichtkunst, Petrus Burmannus Secundus. Er sagte, Herr von Linnee habe sich ungefehr ein halbes Jahr lang in seinem Hause aufgehalten, und daselbst seine Flora Laponica und Bibliotheca botanica ausgearbeitet; von da sey er zu Clifford gekommen, der die Kosten zu seiner Reise nach England hergegeben habe; dies sey, so viel er sich davon erinnern könne, um die Jahre 1731 bis 1733 geschehen: dieser Theil seiner Geschichte wird aber vermuthlich ins Jahr 1735 oder 1736 fallen; denn, wenn ich nicht irre, ist Linnee nicht vor 1735 auf Reisen gegangen: Herr Burmann war damahls schon Professor, obgleich noch jung. Er besitzt ein schönes Naturalienkabinet, besonders viele Korallen und Seegewächse, nebst einer Menge Fische aus Amerika, die er vor zwey Jahren bekommen hat.

Den 25. November besuchten wir Herrn Crevenna, einen italienischen Kaufmann und Better des gelehrten und lebenswürdigen Herrn Branca, Bibliothekärs der ambrosischen Bibliothek zu Mailand. Er besitzt eine herrliche Büchersammlung, die aus Manuscripten und seltenen Büchern besteht. Alles ist in der netzsten Ordnung aufgestellt, und

St 2 der

der Besitzer ist, ob zwar Tobakshändler, doch ein gelehrter Mann, der seine Bücher recht gut kennt. Jetzt läßt er einen beurtheilenden Katalog derselben drucken, der sechs Quartbände ausmachen wird; die Auflage wird indessen nicht stark, und er ist gesonnen, nur seinen Bekannten Exemplare davon auszutheilen. Unter andern hat er das berühmte Buch *de tribus impostoribus*, in Octav, 46 Seiten; obgleich so mancher davon geschrieben hat, so hat doch niemand es gedruckt gesehen: Herr Crevenna hat sein Exemplar in einer hiesigen Auction gekauft. Er hat auch seinen eigenen Bibliothekar, welcher Herr Abt Ortiliano ist.

Den 27. November hatte ich die Freude, unsern Herrn Lector Gothenius (*) zu treffen. Er war auf der Rückreise von England begriffen.

Hierauf besahen wir die neue luthersche Kirche. Sie ist eine Rotonda, und die Cupel ist mit schwedischem Kupfer gedeckt, das zu König Karl des Elften Zeiten hieher gebracht worden: einige sagen, der König habe dies Kupfer der Kirche geschenkt; andre aber, und diese haben Recht, behaupten, er habe die freye Ausfuhr desselben ohne Abgaben bewilligt. Die Kirche ist im Jahr 1668 gebauet.

Den

(*) Siehe von ihm Band 3, Seite 260.

Den 28. November besuchten wir abermahls Professor Petrus Burmannus Secundus. Sein munterer Umgang machte uns viel Vergnügen. Er gab uns ein Exemplar seines Anti-Klotzius, in Quart. Niklas Heinsius, Daniels Sohn, der mit so vielen Kosten Bücher für Königin Christine aufgekauft hat, rühmte er ungemein. Mit Herrn Urckenholz ist er, weil er Heinsius Verdiensten so viele Gerechtigkeit wiederfahren lassen, ebenfalls sehr zufrieden. Er besitzt ein Fragment von einem von Heinsius gemachten Gedichte, das den Titel hat: *Expostulatio ad arcam Reginae*: ein Stück davon ist in *Epistolis Heinsii a Burmanno publicatis* der Welt mitgetheilt.

Den 29. November waren wir bey Herrn Grill, einem wackern verehrungswürdigen Greise, der sich hier seit 1722 aufgehalten hat. Jetzt ist er fünf und siebenzlg Jahr alt. Er besitzt verschiedne sehenswerthe Sammlungen.

Hierauf besahen wir bey Herrn Goll dessen großen und schönen Vorrath von Originalzeichnungen. Sie steigen zu der Anzahl von fünf- bis sechs-tausend. Er zeigt dies Cabinet alle Dinstage des Abends einem jeden, der Lust hat es zu sehen; zugleich läßt er denen, welche sich dazu einfinden, Erzfrischungen austheilen, und behält die meisten von ihnen sogar zum Abendessen bey sich: dies ist schon seit mehreren Jahren seine Gewohnheit gewesen.

Den 30. November legten wir bey Herrn Professor Schultens einen Besuch ab. Er ist im Jahr 1749 geboren, und sein gelehrter Großvater Albrecht Schultens 1750 gestorben: solchergestalt wurde das eine Licht angezündet, da das andre im Begriff war, zu erlöschen. Er zeigte mir seines Großvaters hebräisches Wörterbuch oder Origines Hebraicae in alphabetischer Ordnung, im Manuscripte, von einem seiner Zuhörer adgeschrieben. Es macht sechs Quartanten aus, geht aber nicht weiter, als bis zum Buchstaben D (Samech), mit welchem es aufhört. Es ist eine der Vorlesungen, welche Schultens seinen Schülern über die hebräische Sprache gehalten hat. In diesem Collegium folgte er der alphabetischen Ordnung, starb aber, ehe er mit der Arbeit zu Ende kam. Selbst hatte er nichts davon aufgeschrieben, sondern er dictirte aus dem Kopfe, und die Zuhörer schrieben nach. Ueberhaupt findet sich kein Manuscript von seiner eignen Hand, ausgenommen seine lateinische Uebersetzung der sämtlichen Confessus *Hariri*, die über funfzig an der Zahl betragen, obgleich bis jetzt nur sechs herausgekommen sind: (der jüngre Herr Schultens ist gefonnen, den ganzen *Hariri* ans Licht zu stellen.) Ich sah auch Berichtigungen, die der selige Albrecht Schultens an den Rand von Gagniers Ausgabe des Lebens *Mahom.* ds geschrieben hat: Gagnier war eben kein großer Araber. Ferner zeigte mir Herr Schultens Robertsons, Professors zu Edimburg, Grammatik, und versicherte mich, alles in derselben sey von seinem Groß

Großvater geborgt; diesen führe er auch in Ansehung der von ihm im Drucke erschienenen Bücher an, seines handschriftlichen Lexikons aber erwähne er mit keinem Worte, obgleich man die deutlichsten Spuren finde, daß er sich desselben zu seinem Nutzen bedient hat; wohin er besonders den Umstand rechne, daß alle Wörter bis *Ugut*, die übrigen aber sehr mittelmäßig erklärt sind, außer hie und da eins, das vorher in einem oder andern von Schultens gedruckten Werken erläutert worden. Gegen Herrn Jones aber hegt Professor Schultens die größte Hochachtung, und seine *Poesis Orientalium* hält er für ein Meisterstück. Er wies mir auch seine von Pocock's Exemplare genommene Abschrift von *Meydans* arabischen Sprichwörtern: sie besteht aus einem starken Foliobande; der Sprichwörter sind in allem sechstausend; Herr Schultens hat die Absicht sie herauszugeben.

Von Herrn Schultens giengen wir zu dem als Uebersetzer von *Bayles* Wörterbuche bekannten Herrn *Chaufepie*. Er ist ein angenehmer Mann, zweyundsiebenzig Jahr alt, und klein von Person. Sein Vater ist einer von den französischen *Hugonoten* gewesen, und nach Aufhebung des nanteschen *Edicts* hieher geflüchtet. Die Familie selbst aber hat ihren Ursprung aus *Florenz*, wo sie *Calvopiedi* geheissen, welchen Namen man hernach, vielleicht durch die deutsche Aussprache, in *Chaufepie* umgeschmelzt hat. Er hat zwanzig Bände in *Quart* von der allgemeinen Weltgeschichte, die er aus dem

Englischen übersezt und mit Anmerkungen vermehrt hat, ausgearbeitet: denjenigen Band aber, der von Venedig handelt, nämlich den neunzehnten, hat er nach ächten Quellen und Hülfsmitteln ganz ungearbeitet, denn im Originale ist er schlecht gerathen und zu weitläufig. Zwey Predigten, wovon er Verfasser ist, sind auch gedruckt. Seine Fortsetzung vom Bayle macht vier Foliobände aus, von welchen der letzte 1756 herausgekommen ist. Er ist auch Vorhabens gewesen, die beiden ersten Bände ganz und gar umzuarbeiten; und hat zu dem Ende eine Menge Berichtigungen aufgesetzt gehabt, die aber, weil sie auf einzelne und los hingelegte Zettel geschrieben gewesen, hernachmahls zufälliger Weise zerstreuet worden sind. Die von Abt Saas, Bibliothekar bey Saint Duen zu Rouen, gegen ihn gerichtete, und in das Journal de Trevoux eingerückte Kritik hat er auf die Art beantwortet, daß er seine Irrthümer erkannt, und die, welche sein strenger Beurtheiler begangen, berichtigt hat: seine Antwort steht im 11. Bande der Bibliotheque impartiale. Er predigt noch, ob er schon bereits ein so hohes Alter erreicht hat, und im vorigen Jahre vom Schlage in den Händen gerührt ist.

Den 1. December sah ich bey den Herren Hoop, deren Handlungshaus das reichste in Holland ist, die schöne Gemäldesammlung, die sie besitzen. Sie besteht aus ungefehr 250 Stücken, die beynabe alle von den größten flämischen und holländischen Meistern sind. Ich bemerke hier nur Solbeins
Bilder

Bildniß, von ihm selbst gemahlt; die reizende Ges-
gend um Hartecamp, Herrn Cliffords Gut, von
van der Welde's Pinsel, und 15000 Gulden werth;
bezaubernd schöne Blumen von Johann David
Zeene, dem geschicktesten Blumenmahler, ehe er
von Heussum übertroffen wurde, u. s. w.

Den 3. December besah ich die Stückgießerey.
Ihr Vorsteher ist Herr Seeft, ein Holsteiner. Er
besitzt sehr große Geschicklichkeit in seinem Fache,
und hat die Maschine, womit die Kanonen horizons-
tal gehohlet werden, zu größrer Vollkommenheit
gebracht. Es gehen hier jährlich 100,000 Pfund
Kupfer drauf, und der Schmelzofen faffet 32,000
Pfund. Das schwedische Kupfer ist zu Kanonen,
das norwegische aber zu Klocken, das brauchbarste.

An diesem Tage wohnten wir zum erstenmahl
dem holländischen Schauspiele bey, weil man uns
gesagt hatte, die Tragödie: Gustaf Wasa, werde
aufgeführt werden. Gustafs Person wurde von
einem jungen, starken und wohl gewachsenen Manne
vorgestellt, der einige Aehnlichkeit mit Gustaf dem
Dritten hatte. Christiern und die übrigen Schwes-
den trugen spanische Kleidung mit kurzen Mänteln;
Gustaf aber war verkleidet und hatte einen langen
Oberrock an. Das Stück ist aus dem Französif-
schen ins Holländische übersezt: der Verfasser ist
Herr Piron. Ob es gleich nicht vorzüglich gut
aufgeführt wurde, rührte es mich doch bis zu Thrä-
nen, die ich bey'm Andenken an diese merkwürdigen
Stf 5 Bege-

Begebenheiten vergoß; und Gustaf Wasas Heldenthaten erinnerten mich an des dritten Gustafs große Handlungen. Das Schauspielhaus ist neuulich angelegt: es ist schön, obwohl nur von Holz, und behauptet unter den größten hölzernen Gebäuden einen Platz; das vorige ist vor zwey Jahren abgebrannt.

Den 5. December waren wir bey Herrn van Damme, der die bekannte prächtige Sammlung alter Münzen besitzt. Die Anzahl derselben geht, die Doubletten nicht mit gerechnet, zu 20,000, worunter über 600 römische goldne, und 60 dergleichen griechische sind. Zu den Medaillonnen, oder numis primae magnitudinis, gehören 10 goldne, unter welchen sich einige sehr seltnen und vielleicht in ihrer Art einzige befinden, und 1000 silberne, sämlich griechische: 200 davon sind von Alexander dem Großen, zwar keine der andern gleich, aber insgesammt sehr schön. Er hat auch 8 Medaillonnen von Bronze von ungewöhnlicher Größe, welche die römischen Kaiser, als Julius Cäsar, Tiberius, Caligula u. s. w. vorstellen: Caligula, (welches man zu merken hat,) ist auf der Hauptseite, und auf der Rückseite seine drey Schwestern, Agrippina, Drusilla, Livia, nebst deren Namen unterwärts, zu sehen; durch den letztern Umstand wird Plinius, der die dritte von ihnen Livia nennt, anstatt daß sie bey andern Schriftstellern Julia heißt, gerechtfertigt: (so wird Plinius oftmahls unrecht beschuldigt.) Außerdem trifft man hier

hier 50 bis 60 Medaillen von alten griechischen Städten an, deren Namen bey keinem Autor, weder bey Geschichtschreibern noch Geographen vorkommen. Mit diesem kostbaren Kabinete ist eine numismatische Bibliothek verbunden, die ganz vollständig ist, und alle Schriftsteller, die in diesem Fache gearbeitet haben, enthält. Herr van Damme ist gesonnen, seine Münzsammlung in Kupfer gestochen herauszugeben, und zwar in folgender Ordnung: 1) die von den griechischen Königen, nämlich den macedonischen, syrischen, egyptischen u. s. w.; 2) die von den alten griechischen Städten; 3) die unbekanntten römischen Medaillen; 4) einen Anhang, welcher diejenigen Münzen in sich fassen soll, die er während der Zeit, da er die andern herausgiebt, habhaft werden kann; 5) ein Verzeichniß gedruckter Bücher und Handschriften, die von alten Medaillen handeln. — Er besitzt aber gleichfalls in andern Theilen der Gelehrsamkeit seltne Bücher. Auch hat er Mittel gewußt, sich aus dem Archive zu Antwerpen Briefe und andre Papiere, die von Wilhelm dem Ersten von Oranien geschrieben sind, nebst anderweitigen seltenen Urkunden, zu verschaffen.

Den 6. November sah ich bey dem französischen Consul Herrn du Clairon eine schöne Büchersammlung und verschiedne die Prospecte und Gesbände zu Amsterdam vorstellende Kupferstiche. Unter diesen letztern bemerkte ich einen, auf welchem man eins von den Stadthoren, Nynderport genannt, sieht, das in der Nacht zwischen dem 29.
und

und 30. Januar 1769 so tief sank, daß man unter dem Gewölbe oder Bogen nicht durchgehen konnte: dies rührte von den zur Grundlage des Thors dienenden Mastbäumen her, welche gesunken waren, und denen das Thor selbst beynahе in senkrechter Richtung nachfolgte; denn ehemals beobachtete man nicht die Vorsicht, die Bäume durch eiserne Bände mit einander zu verbinden, daher sie sich denn aus einander gaben und die auf ihnen aufgeführten Gebäude mit sich zogen; jetzt aber hat man gelernt diesem Fehler vorzubeugen: ein solcher unglücklicher Vorfall würde indessen einmahl das ganze reiche und herrliche Amsterdam, das durchgehends auf unzuverlässigen Pfählen ruhet, zerstören oder versenken können.

Hierauf besuchten wir Herrn Cloekner, Doctor der Arzneygelahrtheit, und Besitzer der ansehnlichsten Sammlung vierfüßiger Thiere, die in Holland zu finden ist. Dieser Mann besitzt überdem das Geheimniß, sie vor Motten und Würmern zu sichern. Es besteht dasselbe in einem Spiritus, den er selbst zubereitet, und womit er die Haut des Thiers inwendig und auswendig wäscht oder reibt. Jetzt präparirt er damit die für das Kabinet des Prinzen bestimmten Thiere, wie er denn neulich ein auf diese Art vor dem Ungeziefer verwahrtes Nilpferd nach Haag geschickt hat.

Weiter giengen wir zu Herrn Verheyk, Rector der lateinischen Schule. Er ist ein gelehrter Mann. Er hat Eutropius, 1762, 8.: eine schöne Edition; Antoninus Liberalis Verwandlungen, griechisch und lateinisch, 1774, 8.; Hesychius, den er nach Albertis Tode vom Buchstaben Φ an fortgesetzt hat; Clavis Epistolarum Hugonis Grotii; wie auch ein holländisches und lateinisches Wörterbuch, Amsterdam, 1771, 4., herausgegeben. Jetzt ist er Willens, eine neue Ausgabe von Festus mit Oudendorps Anmerkungen, nebst den von Oudendorp gesammelten Fragmenten von Theopompus von Chios, zu veranstalten. Seine Bibliothek ist beträchtlich. In verschiednen seiner Bücher sah ich an den Rand geschriebne Anmerkungen von Oudendorp, Alberti und Vossius, welchen sie vorher zugehört haben. Herr Verheyk zeigt, daß Dacier in seiner Ausgabe vom Festus alles, was seine Noten enthalten, von Scaliger und Vossius geborgt hat. Er sagte mir, gerade deswegen habe man zu Amsterdam Festus in usum Delphini (1700, 4.) aufgelegt, und dieser Editor sowohl Scaligers als Daciers Anmerkungen beygefügt: man habe nämlich die Absicht gehabt, Dacier öffentlich zu beschämen. Herr Verheyk besitzt zugleich ein Vögelkabinet, nebst einem kleinen seltenen Thiere, von der Größe eines Wiesel, das nicht bekannt ist: man nennt es Muishund, weil es Mäuse frist; Herr Buffon giebt ihm den Namen Zorille.

Den

Den 8. December zeigte uns Herr Professor Wittenbach die Bibliothek der Remonstranten, die in der Kirche derselben steht. Hier finden sich griechische und lateinische Handschriften, als der Briefwechsel der beiden Vossius, Vaters und Sohns; Clericus Werke; das neue Testament, griechisch, in Quart, in zwey Blätter eines gedruckten Exemplars vom Donat, die von den Gerunsien handeln, (ein rares Bruchstück) geheftet, u. a. Wiewohl Zeit und Kälte erlaubten mir nicht, die Handschriften, besonders die an Isaac Vossius geschriebnen Briefe, welche drey Folio-bände ausmachen, näher zu untersuchen. Man sagte mir, Herr Arckenholz habe einmahl vom Bibliothekar einen Brief von Königin Christine geliehen bekommen, der aber nachmahls nicht zurückgegeben sey: in diesem Briefe werfe die Königin Vossius seine Unbedachtsamkeit, daß er von ihrer Liebe gegen ihn etwas erzählt habe, vor u. s. w.

Ich wohnte auch einer remonstrantischen theologischen Vorlesung bey, die Professor van der Nertsch seinen studirenden Zuhörern hielt. Er folgt J. Drieberge, der De bonis novi foederis geschrieben hat, und eifert übrigens, wie alle Remonstranten thun, für die Toleranz.

Nachmittags legten wir bey dem gelehrten Herrn Fontein einen Besuch ab. Er ist anabaptistischer Prediger gewesen, und ein Schüler von Hemsterhuis und Albrecht Schultens. Den erstern rühmte

rühmte er im höchsten Grade als den größten Mann, den er kenne, und der zugleich an ausgebreiteter Gelehrsamkeit und Mannigfaltigkeit der Kenntnisse alle andre übertroffen habe; er nannte ihn *daemionium illud hominis*, wie Broekhuis ehemals Daniel Heinsius genannt habe. Er zeigte mir *Diactata* von Hemsterhuis über *Lamberti Bos antiquitates Graecae*: sie machen 600 Octavseiten aus, und sind gut geschrieben; man hat Ursache sie wie einen Schatz anzusehen. Auch besitzt er Schultens Anmerkungen zu Davids Psalmen. Im Griechischen und Lateinischen ist er sehr stark; die Schriftsteller in diesen Sprachen kennt er von Grund aus; und die Litterärsgeschichte ist ihm so geläufig, als hätte er sie auswendig gelernt. Im Jahr 1738 hat er eine Reise nach England gemacht, und mit dem großen Bentley Bekanntschaft unterhalten. Zu Cambridge hat er verschiedene Anekdoten von Newton, welcher berühmte Mann neun oder zehn Jahr vorher gestorben war, gehört, unter andern: Newton habe geglaubt, daß Mahomed von Gott gesandt worden sey, um die Araber von der Finsterniß zurück, und zum Glauben an einen Gott zu führen u. s. w. (Dies haben ihm wenigstens die Professoren oder Fellows zu Cambridge als eine besondre Merkwürdigkeit aus Newtons Geschichte erzählt;) die im Koran und Mahomed's Leben vorkommenden Fabeln und Wunder jedoch habe dieser aufgeklärte Mann nicht geglaubt. Er sagte mir, Newton habe eine Abhandlung herausgegeben, um zu beweisen, die Stelle 1 Johann. V., 7. sey

sey nicht ächt, und der Text habe ohne diesen Vers einen weit bessern Zusammenhang. Von Jakob Gropov, Professor zuerst zu Pisa und hernach zu Leiden, und Vater des alten Leidener Bibliothekars, erzählte er mir manche besondre Umstände, zum Exempel, daß er des Lateinischen ziemlich unfundig gewesen sey; daß er zu seinem eignen Lobe Gedichte gemacht habe und dieser Schwachheit halber von Broekhuis, der ein starker Lateiner gewesen, Vorwürfe habe ausstehen müssen u. d. g. Die Herren Valkenaer und Ruhnkenius sieht Fontein wie duo lumina Academiae an. Auf Herrn Sachs zu Utrecht setzt er auch großen Werth. Sein Ansehen hat viel Aehnliches mit unserm Gottschalk Wallerius Person. Französisch spricht er nicht; Lateinisch aber sehr gut.

Den 9. December gab mir Herr Professor van der Nertsch verschiedne Nachrichten von den hiesigen Secten, deren neun oder zehn besondre sind. Die herrschende Lehre ist gleichwohl von jeher die Kalvinsche. Man nimmt hier völlig den unbedingten Rathschluß Gottes von der Seligkeit der Menschen, und daß Christus nur für die Auserwählten gestorben sey, an. Niemand kann zu einem Amte im Staate gelangen, wenn er sich nicht öffentlich zu diesen Lehrsätzen bekennt. Die mancherley andern Religionsparteyen werden hier mehr vermöge einer politischen, als kirchlichen Toleranz geduldet. Professor Marck zu Gröningen verlorh seine Bedienung, und ein Geistlicher anweilt Haag wird noch

noch verfolgt, beides um einer zu freyen Denkungsart willen. Ein Italiener, Herr Gaudio aus Neapel, sitzt im Gefängnisse, weil er gegen die Geistlichkeit geschrieben hat: die Gefangenschaft, zu der er verurtheilt ist, soll dreyßig Jahr währen; vor diesem hat er in Göttingen als Lector gestanden, hat auch über Horaz geschrieben: sein Kopf soll sich aber nicht ganz in richtigem Zustande befinden.

Den 10. December sah ich bey Doctor Clockner, dessen Kabinet ich schon oben angeführt habe, einen in Wetzgeist aufbewahrten fliegenden Hund, von der Größe eines Hasen oder kleinen Hundes: die Flügel dieses Thiers gleichen denjenigen der Fledermaus oder des fliegenden Eichhörnchens, und es bedient sich ihrer, wie das Eichhorn, bloß um Sprünge zu machen, denn eines andern Flugs ist es nicht fähig; sein Vaterland ist Indien: unser Linnee kennt dies über die Maße seltne Thier nicht; es wird mit zu dem Geschlechte der Fledermäuse gerechnet. Auch bemerkten wir ein langes Stück Kanelholz, (un bâton de Cinnamomum), dessen Rinde Zimmet von vortreflichem Geschmack ist. Diese Stangen Zimmetholz sind hier als der erste Artikel der verbotenen Waaren anzusehen.

Hierauf giengen wir auf die Stadtbibliothek, die nur alle Sonnabend zwey Stunden zum Gebrauche des Publikums geöffnet wird. Die Bücher sind alle mit eisernen oder kupfernen Ketten besetzt, welche so lang sind, daß man jene von ihren

Briefe V. B. Gg Plätzen

Plätzen nehmen, auf ein Pult legen, und bequem darin lesen kann. Es verhält sich hiemit beynabe auf dieselbe Art, als mit den Handschriften in der mediceschen Bibliothek zu Florenz; nur daß die Bücher anders aufgestellt, und das Bibliothekzimmer dunkel und unbequem ist. Die Sammlung selbst ist nicht sehr zahlreich, besteht meistens aus alten Büchern, und ist ganz vernachlässigt. Von Manuscripten ist nur eine kleine Anzahl griechischer und lateinischer da, unter welchen einige gute sind: angemerkt zu werden verdient von diesen *Julius Caesar de bello Gallico*, auf Pergamen in Folio; besonders aber *Bibliotheca Phozii*, in 2 Foliobänden, auf Papier, eine neuere Handschrift. Das Verzeichniß dieses Büchervorraths ist 1711 in Quart herausgekommen, besteht nur aus 144 Seiten, und ist noch dazu mit ziemlich großer Schrift gedruckt: der Katalog der Manuscripte kommt auf der 100. Seite vor, und macht nicht mehr, als 3 Seiten aus. Niemand war da der von Büchern etwas verstand; die Schlüssel werden von einem unkundigen Bedienten oder Pedellen verwahrt. *Petrus Burmannus Secundus*, welcher Bibliothekar ist, kommt selten dahin; er hat zu viel Geschäfte, als daß er sich um diese unbedeutenden Sachen bekümmern könnte: *minima non curat praetor*; er besitzt außerdem selbst einen herrlichen Bücherschatz.

Weiter begaben wir uns zur Amstelbrücke, um die Maschine zu sehen, welche das Eis entzwey schlägt

schlägt, und das Wasser für die Brauer nach der Stadt führt: man nennt sie den Eisbrecher. Sie war aber noch nicht hiehergebracht, sondern befand sich zwey bis drey Meilen von hier zu Wesop, woher das süße Wasser gehohlet wird. Diese Maschine in Bewegung zu setzen, erfordert große Kosten, welche die Brauergilde jedesmahl hergeben muß. Dreyßig, vierzig, ja wohl gegen achtzig Pferde, je nachdem das Eis mehr oder weniger stark ist, werzden davor gespannt, um sie zu ziehen: überdem muß das Eis vorher von einander gesägt werden.

Ferner besahen wir die jüdische Synagoge, die man hier Kerke oder Portugesche Kerke nennt. Sie ist sehr groß, und war voll Juden. Beym Hertz ausgehen wurden wir eine große Menge Juden auf der Straße gewahr, die den Mond anschauten und betheten. Ein Jude aus Jerusalem erklärte mir diese Handlung: er sagte, heute werde der Neumond zum ersten mahl gesehen, und bey dieser Gelegenheit werden Gebethe verrichtet, weil dieser Planet als ein Bild der Auferstehung des Leibes angesehen werde.

Den 11. December waren wir bey dem Doctor der Arzneykunde Herrn Souttuyn, welcher *Linnaei Systema Naturae* ins Holländische übersezt. Er hat dies Buch aber ansehnlich vermehrt, und verschiedne theils aus Herrn Buffons Werke genommen, theils nach den in seinem eignen Kabinete befindlichen Thieren verfertigten Abbildungen, in

Kupferstichen hinzugefügt. Der 1. Band ist 1761. herausgekommen. Das Thierreich macht deren allein 18 starke in Octav aus. Jetzt arbeitet er am Gewächsbreiche, wovon 2 Bände erschienen sind, und der 3. unter der Presse ist. Von ihm rühren auch die sehr schönen Abbildungen zu dem von Herrn Knorr, Nürnberg, 1771 und 1773, 4., herausgegebenen Werke über die Schnecken her. Die Astronomie hat er ebenfalls bearbeitet, und Kometen entdeckt.

Hernach waren wir bey Herrn Sepp, Besitzer einer Insectensammlung, die er auch in einem besondern mit Kupferstichen versehenen Werke in holländischer Sprache beschrieben hat. Von diesem sind bereits 29 Lieferungen in 4. herausgekommen: jetzt wird an der 30. gedruckt; und obgleich jede Lieferung nicht mehr als einen halben Bogen mit der Abbildung beträgt, so kostet sie doch einen Gulden, weil die Kupfer illuminirt sind.

Am 13. December brachten wir den Nachmittag in einer Gesellschaft zu, die den Namen De libertate et concordia führt. Die Zahl ihrer Mitglieder macht überall siebenzig aus. Ein jeder bezahlt drey Dukaten, um darin aufgenommen zu werden. Es ist eine Art Club, wo man raucht, trinkt, und zusammen spricht. Gegen Abend hielt ein Zuckersieder von einer Ratheder eine holländische Rede, die von dem Nutzen, welchen die Wissenschaften und die Cultur des Geistes den Menschen

sehen verschaffen, und wie sehr die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts dadurch befördert werde, handelte. Während er redete, beschäftigte sich die übrige Gesellschaft mit dem Glase, und er hatte auch selbst einen guten Becher Wein neben sich auf der Katheder stehen, um sich dann und wann damit zu laben. Diese Societät kommt alle Dienstage des Abends zusammen; sie ist im Jahr 1748 gestiftet: eine Jahrzahl, die für die holländische Freyheit eben nicht glücklich geachtet wird, weil sie das Jahr nach der Revolution von 1747 bezeichnet. Die Gesellschaft hat auch eine ziemlich ausgesuchte Sammlung historischer, politischer, geographischer und andrer Bücher.

Den 14. December besahen wir Herrn Souttuyns Naturalienkabinet. Von jeder Art hat er etwas. Unter den Conchylien bemerkte ich ein Stück, das überall mit hebräischen und rabbinischen, auch einigen syrischen Buchstaben bezeichnet war. Er gab mir eine in Kupfer gestochne Abbildung des Kakaobaums oder Theobroma: dies Gewächs hat er ganz frisch untersucht, und gefunden, daß es zu den Pentandrien, und nicht, wie von Linnee glaubt, zu den Polyadelphien gehört.

Bev unserm theuren Landsmanne Herrn Oberstlieutenant Dalberg, einem Manne, der ehedem viele und weite Reisen gethan hat, besah ich dessen vortreffliche Sammlung von merkwürdigen Sachen aus Amerika.

Den 15. December giengen wir nach Blaauws Jan, um verschiedene seltsame lebendige Thiere, die von Herrn Berkmeyer verwahrt werden, zu sehen. Ich will jetzt davon nur folgende nennen: einen weißen Fuchs aus Grönland; einen schwarzen Bären von der Hudsons Bay; einen Affen aus Guinea, dem man den Namen Kollovat giebt, und der Herrn von Linnée unbekannt ist: er hat einen Bart, und man nennt ihn hier Jude oder Schmaus; einen kleinern Bären oder Raccoon, welcher den Namen Krabbedago hat; sehr schöne amerikanische Vögel, die Arar heißen; einen Kasuar vom Vorgebirge der guten Hoffnung, wo er Emen heißt: es ist etwas seltsam, diesen Vogel lebendig zu sehen; einen Affen, welchen Herr Buffon Aidoimai oder Mandrill nennt; eine Meerkatze oder egyptischen Affen ohne Schwanz; ein sehr seltsames Thier. Herr Berkmeyer schreibt jetzt eine Abhandlung über die Affen, ihre Natur und Gemüthsart, ihre Krankheiten und die Arzneymittel dagegen, ihre Nahrung u. s. w. Er ist der Meynung, daß die Meerkatze weniger Geist, als irgend ein andres Thier habe, weil sie sich in Unreinigkeit herumwälzt, und mit ihrem eignen Roth besudelt, wenn man gleich alle Tage rein setzt, und weil sie, wenn sie krank ist, alles frisst, was man ihr giebt.

Von Herrn Dalberg wurden mir verschiedene Nachrichten mitgetheilt, die über den Zustand der holländischen Kolonien in Amerika Licht verbreiten. In Surinam sind nämlich ungefehr 5500 Christen: die

die Anzahl der schwarzen Sklaven aber steigt zu 60,000. Surinam ist seiner zahlreichen Kaffeepflanzungen wegen bekannt: die Hauptstadt des Landes ist Paramaribo. Die übrigen holländischen Besitzungen sind Iffiquebo, Berbice, die Stadt Demerary, nebst den Inseln Curassao und Sancteustach: dies ist alles, was ihnen in Amerika gehört; allein diese Kolonien sind zusammengenommen größer als Schweden. Surinam haben zuerst die Portugiesen, und hernach die Engländer, besessen, von welchen letztern es an die Holländer gekommen ist, daher auch mit den Sklaven noch gebrochen Englisch geredet wird. Herr Dalberg hat in seinen Kaffeepflanzungen gegen vierhundert Negern.

Den 16. December besuchte ich die Herren Professoren Burmann, Vater und Sohn. In ihrer Büchersammlung sah ich zum ersten mahl *Campi Elisi Liber secundus, opera Olai Rudbeckii, Patris et Filii, editus Upsaliae 1701, gr. Fol., lateinisch und schwedisch, mit schönen Holzschnitten, welche die Gewächse vorstellen. Dies Buch ist aus Boerhaves Bibliothek, der mit eigener Hand diese Worte hinein geschrieben hat: Hoc me raro et pulchro honoravit libro amicus meus summus, Vir Amplissimus, Botanicor. Princeps, Guilielmus Therard 17 $\frac{1}{2}$ 23. H. Boerhave.* Dieser Therard war ein Engländer. Herrn Burmann hat das Buch 50 Gulden, oder ungefehr 10 Dukaten gekostet. Er besitzt auch eine ansehnliche Menge Zeichnungen von Kräutern und Vögeln, die an den Derttern, wo

Gg 4

die

die Originale gefunden werden, gemacht sind. Es sieht man hier siebenzig von Johanne Helene Graast, verwittwete Zerolt, Marie Skhyllé Merians ältesten Tochter, gezeichnete und illuminierte surinamische Gewächse: diese Zeichnungen sind im Jahr 1723 verfertigt, und haben 400 Gulden gekostet; es sind indessen Beschreibungen der Kräuter hinzugefügt. Ueberdem hat er eine herrlich mit Farben erleuchtete Sammlung Zeichnungen von Vögeln vom Vorgebirge der guten Hoffnung, nebst einer schönen Kräuterammlung von ebendaher, wofür er unserm Landsmanne Herrn Thunberg, der es ihm neulich geschickt, zu danken hat. — Ich merke bey dieser Gelegenheit an, daß im hiesigen Geschlechte acht Professoren gewesen sind, und drey dieses Namens noch leben.

Den 17. December wurde uns der medicinische Garten gezeigt, der unter Herrn Doctor Burmanns Aufsicht steht. Man findet darin viele seltne Pflanzen, zum Exempel den Echinus millecactus (*), der, so lange er zart ist, auf einem Steine wächst, hernach aber in einen Topf verpflanzt wird: es ist dies ein indisches Gewächs. In diesen Garten hat ehedem der verstorbne Bürgermeister Witsen den ersten Kaffeebaum in Europa gepflanzt; und von diesem Baume stammen alle die weitläufigten Kaffeepflanzungen in den holländischen Kolonien in Amerika her.

(Man

(*) Dies soll ohne Zweifel Echinomelicactus heißen, und die Melonendistel seyn, A. d. W.

Man sagt, daß allein von amerikanischen Kaffee in Europa 150,000 Pfund verbraucht werden.) Hier sieht man auch einen Drachenbaum, der mit der Palme Aehnlichkeit hat.

Wir statteten hierauf einen wiederholten Besuch auf der Stadtbibliothek ab, die eigentlich dem illustren Collegium, oder der, zum Unterschiede von der niedern Schule, welche latynsche heißt, so genannten Lustre Schole gehört. Hier machte ich mir besonders mit den Manuscripten zu thun. Der oben erwähnte Cobey von Julius Cäsar, nebst dem von Rufinus, sind die ältesten und gleichzeitig, vielleicht aus dem neunten Jahrhunderte. Der erstere hat folgenden Titel mit großen braunen Buchstaben: INCIPIT LIBER *GAJI CESARIS* BELLI GALICI JVLIANI DE NARRATIONI TEMPORUM. Hierauf folgt mit rothen Buchstaben: INCIPIT LIBER *SVETONII*, welches vermuthlich ein Unwissender hinzugesetzt hat; und dann erst kommt der Anfang: Gallia est omnis divisa in partes tres u. s. w. Diese Handschrift enthält die acht Bücher, und schließt sich mit den Worten: potius disceptandi, quam belli gerendi; und darunter steht: *Julius Celsus Constantinus hunc legi. A. Hyuerii* additio ad - - - librum et per consequens commentariorum *Caji Julii Cesaris* de bello Gallico liber octavus et ultimus feliciter explicat. Hieraus sieht man, daß *A. Syuerius*, oder wie der Name bey dem Anfange des achten Buchs am Rande geschrieben ist, *Siverius*, für den Verfasser dieses achten Buchs

sehen worden. Eine neuere Hand hat berglichne Stellen aus einem Manuscripte von *Benedictus Floriacensis* hinzugefügt; auf den Titel des oben genannten Codex an den Rand nachstehende Worte geschrieben: *Sic prorsus erat in V. Cod. 5. et B. Floriacensi ut hic est; und am Schlusse angemerkt, daß dieser Cod. Ben. Floriac. sich folgender maßen endigt: Julius Celsus Constantinus VC. legi tantum feliciter. G. Caesaris Pont. Max Ephimeris Rerum Gestarum Belli Gallici Liber VIII explicit feliciter. Am Ende jedes Buchs steht die Anmerkung: Julius Celsus Constantinus legi etc. — Rufinus enthält Historiae Ecclesiasticae Libri XI. In der Anzeige des Inhalts der Kapitel heißt es, Josephi testimonium de Christo sey im 13. Kapitel des 1. Buchs angeführt; allein dies Zeugniß betrifft vielmehr Johannes den Täufer und Herodes, als den Erlöser. Außerdem befinden sich hier im Manuscripte Lucanus, Ciceros philippische Reden, Ciceros Briefe an unterschiedne Personen, (alle auf Pergamen), wie auch ein Verzeichniß der griechischen Bücher in der vatikanischen Bibliothek, griechisch, in Folio.*

Bei Herrn van Damme sahen wir unterschiedne Manuscripte; unter andern einen starken Band Zeichnungen von Jakob Strada, welcher die Bildnisse der Kaiser von Romulus Augustus bis auf den Untergang des morgenländischen Kaiserthums und die Eroberung von Konstantinopel, im gleichen der sämtlichen römischen und konstantinopelischen

pelschen Kaiserinnen, (welche letztere Sammlung mit Zoe, Michaels des Dritten oder des Paphlagoniers Gemahlinn aufhört,) enthält. Der Zeichnungen sind in allem 172. Dies Werk ist, in Gestalt eines Atlas, gut eingebunden und vergoldet, auch mit dem Wapen des Kaisers bezeichnet; und man glaubt, es sey aus der kaiserlichen Bibliothek zu Wien, und gehöre zu derjenigen Sammlung von Zeichnungen, die Strada für Karl den Fünften gemacht hat, und wovon Reysler in seinen Reisen, auch Lambec handelt. Man müßte einmal nachsehen, ob sich ein solches Werk in der wiener Bibliothek findet. Gewiß ist, daß das benannte vor wenigstens funfzig Jahren nach Holland gekommen ist; denn Herr van Damme hat es nach Wildes Absterben gekauft, und im Museum Wildianum, Seite 134, wird dieser kostbaren Sammlung erwähnt. Herr van Damme will sie der Bibliothek zu Wien gegen andre Bücher tauschweise abstehen; hat auch desfalls an Herrn van Swieten geschrieben, aber keine Antwort erhalten.

Den 19. December fand ich mich auf dem illustren Athenäum ein, wo der junge Herr Zoost, Sohn des Stadtsecretairs, einen sehr eiglichen und verwickelten Satz, nämlich An *Brutus jure occidit Caesarem*, vertheidigte, über welchen Gegenstand er eine lange und gelehrte Streitschrift geschrieben hatte, die er auch mit eben so viel Stärke als Wohlredenheit verfocht. Dieser Jüngling besitzt gründliche Einsichten, sowohl in die Rechtswissenschaft,

als

als in die Geschichte, Staatsklugheit und lateinische Sprache, ob er gleich nur einundzwanzig Jahr alt ist. Ihn einen so auffallenden Satz so männlich behaupten zu hören, machte mir ein so großes Vergnügen, daß ich mir vornahm, die Anzahl der Disponenten, obzwar nicht dazu vorbereitet, zu vermehren. Meine Einwürfe waren, daß niemand einen Dictator habe uns Leben bringen dürfen, wogegen er einwandte, Cäsar sey kein rechtmäßiger Dictator gewesen, sondern habe den Senat gezwungen - - - - - Ich war unter den Disponenten der letzte. Jedem stand es frey, seine Einwürfe vorzulegen. Die ganze Handlung dauerte aber doch nicht länger als eine Stunde: um 10 Uhr fieng sie an, und um 11 war sie vorbey; als es 11 schlug, gab der Pedell das Zeichen zum Schluß dadurch daß er ausrief: hora est. Den Vortritt führte dabei Herr Professor Cras, in schwarzer Kleidung und mit dem Kragen; er hatte aber nicht nöthig, ein einziges Wort zu sagen, denn der Respondent allein that seiner Pflicht ein völliges Genüge. Neben der Katheder standen zwey Marschälle oder Paramythen, die als Herrn Hoofts Freunde die Exemplare der Disputation ausreichten, und zum Disputationschmause einluden. Zur rechten Seite saßen die Bürgermeister und der Rath, und zur linken die Herren Professoren.

Nach geendigter Feierlichkeit besuchte ich Herrn Schenck, Kupferstecher und Kupferstichhändler. Er ist beynähe achtzig Jahr alt. Ich sah

sah bey ihm ein Stammbuch, in welches sich mehrere fürstliche Personen beyderley Geschlechts, wie auch verschiedne berühmte Schweden, mit denen er in König Karls des Zwölften Lager bey Leipzig im September 1706 bekannt geworden, als die Generale Karl Wrangel, Magnus Stenbock, Stuart, Löwen u. a., geschrieben hatten. Den König hat er oft gesehen; er hat auch sein Bildniß in Kupfer gestochen zu kauf: es ist ihm sehr ähnlich, und von Herrn Schenks Vater gemacht. Das Stammbuch denkt er der Bibliothek zu Leiden zu schenken.

Den 20. December nahm ich bey Herrn Pastor Buurt eine schöne Naturaliensammlung in Augenschein, die vorzüglich aus seltnen Vögeln besteht. Dahin gehört der Ping vom Cap, dessen Füße gerade hinten am Schwanze befindlich sind: man nennt ihn Pedicipes; der Vogel, welcher auf arabisch Zagaraf heist; vier Arten Schwalben u. s. w. Von den Schwalben erzählte er mir, er habe gesehen, daß sie bey den Dänen ihre Wohnung im Sande anlegen; das Loch sey sehr tief und gewölbt; im Munde haben sie einen Keim, womit sie den Sand dergestalt verbinden, daß er nicht zusammenläuft und das Loch verstopfen kann: eine sonderbare Bauart. — Herr Buurt hat eine sehr gelehrte Frau, eine Baronesse van Lynden: sie hat eine Logik geschrieben, und unterrichtet mit vielem Eifer junges Frauenzimmer in der Religion,

Hier

Hierauf machten wir bey zwey gelehrten portugiesischen Juden einen Besuch, wovon der eine aus Jerusalem, der andre aus Smyrnaa gebürtig ist. Sie sprechen das Hebräische viel besser, als die europäischen, besonders die deutschen, Juden aus.

Den 21. December hatten wir das Vergnügen, für ein Trinkgeld an einen Bedienten, bey Herrn du Peiron van Limmen das merkwürdige Portrait von Herrn von Linnee, das dieser Herr besitzt, zu sehen. Es ist sehr gut gemahlt. Linnee ist auf demselben in natürlicher Größe, und in Kappenkleidung vorgestellt: die Stiefel sind von Rennthierhaut; um den Leib hat er einen Gürtel, woran eine Kappentrommel, eine Nadel um Neze zu heften, ein Kappentaler, eine Schnupstobacksdose von Stroh, eine Patrontasche, und ein Messer nebst der Scheide befestigt sind; aufm Kopfe hat er einen runden braunen Hut, unter dem sein braunes Haar hervorstekt: er ist ohne Hemd und mit bloßem Halse; an den Händen hat er ebenfalls Kapphandschuhe; in der Rechten hält er ein blühendes Gewächs, das inwendig roth und auswendig weiß ist: es ist die Linnäa. Wir erstaunten ganz, seine Gesichtsbildung so wenig getroffen zu finden: es ist weiter keine Aehnlichkeit da, als einigermaßen in Ansehung des Mundes und der Nase, nebst seinen muntern braunen Augen, und der Warze auf dem rechten Backen: er hat ein volles und fettes Gesicht. Vermuthlich ist es ihm damahls, als es gemacht ist,

ist, ähnlich gewesen. Er wurde zu Hartecamp bey Herrn Clifford abgenommen, und zwar bey der Gelegenheit, als er sich in Lappenkleidung zeigte, um einer bey jenem versammelten Gesellschaft von der Kleidertracht der Lappen einen Begriff zu geben. Er scheint mir zu der Zeit ungefehr fünfundzwanzig Jahr alt gewesen zu seyn.

Den 22. December stellten wir eine kleine Reise an, um Serdam zu sehen. Wenn der Wind gut ist, so bedarf man nicht einmahl zwey Stunden Zeit zu dieser Fahrt. Serdam ist ein Dorf, das mit seinen vielen Mühlen in der Ferne wie ein Ameisenhaufe, wo alles in Bewegung ist, ausseht. Die Menge der Windmühlen ist fast unzählbar. Zuerst richteten wir unsre Aufmerksamkeit auf die Sägemühlen und Papiermühlen: die Kunst, das Papier so weiß zu machen und zu leimen, hält man geheim, vielleicht besteht das ganze Geheimniß darin, daß man die besten und feinsten Lumpen zu wählen versteht: das Druckpapier holt man aus Frankreich, weil dies da besser gemacht wird. Die übrigen Arten von Mühlen, als die Del-, Toback-, Farberholzmühlen u. d. g. zu besehen, erlaubte mir die Zeit nicht; sondern wir eilten Vorstenburg, oder das Haus, worin Czar Peter der Große während seines hiesigen Aufenthalts gewohnt hat, in Augenschein zu nehmen. Es ist ein sehr kleines Gebäude, und besteht bloß aus einer Kammer, in welcher ein Bett steht, worin er geschlafen hat. Neben diesem Hause steht eine Hütte, die er selbst für seinen Bediens

Bedienten hat aufrichten lassen. Er ist zu zwey unterschiednen mahlen zu Serdam gewesen. Das erste mahl kannte ihn niemand: er arbeitete auf dem Werste als Zimmermann zwey bis drey Wochen lang, und man nannte ihn Groot Pett. Als er zum andern mahl wieder kam, hatte er ein Gefolge von Bedienten und Leibwache bey sich, wohnte aber allzeit in eben der Kammer; und bey diesem Besuche nannte man ihn Vorst oder Keyser, und das Haus, worin er sich aufhielt, Vorstensburg. Der jetzige Besitzer des letztern ist ein Tochtersohn desjenigen, der Czar Peters Wirth war. Der Czar nahm von hier einen Papiermüller mit nach Petersburg, welcher die erste Papiermühle in Russland angelegt hat, mit dessen Namen auch noch jetzt das russische Papier gestempelt wird: er hieß Dittelow van Lieuwen. Hier lebt noch eine Frauensperson, die diesen großen Monarchen gesehen hat, und, als sie ein Mädchen von sieben oder acht Jahren gewesen, von ihm auf den Armen getragen ist. Zu Serdam oder Zardam sind ungefehr 2000 reformirte und 400 lutherische Einwohner. Der gemeine Mann scheint sehr wohlhabend zu seyn: wir sahen Bauern und Bäuerinnen, die allerhand Puß von Silber trugen, und Knaben, die schön gearbeitete und 4 bis 5 Dukaten schwere Hemdknöpfe hatten. Silberne Schnallen und Uhren sind so allgemein, daß jeder Knabe und jeder Matrose damit versehen ist. Die Weibsteute gehen alltäglich mit goldnen Haarnadeln und dergleichen Ohrgehänge, das sie Pooters nennen, wiewohl das

letztere

letztere von einigen lediglich an Festtagen gebraucht wird, wogegen sie an den Werktagen nur silbernes tragen. Die Keulichkeit auf den Gassen und in den Häusern zu Serdam ist allgemein bekannt. Jene sind mit Klinkern oder holländischen gebrannten Steinen gepflastert. Ungeachtet dieser Ort Amstern so nahe liegt, hat man dennoch verschiedne alte und einfache Gebräuche beybehalten; obwohl in Nordholland und Friesland die Sitten noch unschuldiger sind. Zur Lust will ich hier doch eine seltsame Gewohnheit anführen, die zu Serdam beobachtet wird: fast bey jedem Hause ist ein besondrer Thortweg, der nicht anders als an Hochzeit- und Begräbnistagen geöffnet wird; diese beiden Arten von Tagen sind auch so merkwürdig, daß sie wohl einen eignen Thortweg verdienen.

Den 23. December besuchten wir zu Amstern den französischen Consul Herrn Clairon. Er ist der Verfasser verschiedner Schriften, wovon man ein Verzeichniß in la France Literaire antrifft. Unter andern hat er *Gustave Wasa*, le Libérateur de son pays, Tragedie, par *Henri Brooke*, aus dem Englischen ins Französische übersezt. Dies Stück finde ich viel besser, als Herrn Pirons, das zu Paris 1733 aufgeführt ist! denn dieser letztere hat auf französische Art die Liebe hineingemischt, und der Held ist daher auch französisch gekleidet gewesen; in dem englischen Stücke aber bezieht sich alles auf die Vertheidigung der Rechte der Freyheit. Beyde Stücke haben also das Gepräge des vers

B r i e f e V . B . H h s c h i e d s

schiednen Charactere dieser beiden Nationen. Das von Brookes ist 1739 zu London vorgestellt. — Ferner besitzt Herr Clairon viele merkwürdige verbothne und seltnen Bücher, die er dadurch verdeckt hat, daß er vor jedes in ebendemselben Bande irgend eine andre unbedeutende Schrift hat binden lassen. Unter andern hat er Systeme de la Nature, wovon er Herrn Merian zu Berlin für den Verfasser hält: man will im Manuscriptexemplare Anmerkungen vom Könige von Preußen gesehen haben, die nachher gedruckt worden u. s. w. Dieser Merian ist ein Verwandter desjenigen, der Dissertations melées sur divers sujets importants et curieux, Amsterdam, 1740, 12., 2 Bände, herausgegeben hat. Der Verfasser des Systeme de la Nature führt dies Werk oft an, hat auch dieselbe Schreibart, welche in diesem herrscht.

Den 24. December nahmen wir eine Spazierfarth nach Broek, oder, wie mans ausspricht, Bruck, vor. Dies ist ein Dorf, das für das netteste in Holland, folglich in ganz Europa, angesehen wird. Wir kamen gegen Mittag an. Die Gassen sind unbeschreiblich reinlich: man scheuert sie mit zu Pulver gestoßnem Kalk oder sehr feinem Sande; darauf werden die Steine mit einem Polirinstrumente, und hernach mit einer Bürste, geglättet. Man sagt im Sprichworte, die Straßen werden mit Buttermilch gewaschen, und mancher bildet sich ein, dies sey buchstäblich zu verstehen; man will aber nichts weiter damit sagen, als daß sie so sauber gehalten werden,

ben, daß man von den Steinen Buttermilch, welche in Holland eine vorzüglich beliebte Speise ist, würde essen können. Zu dieser Reinlichkeit trägt auch das sehr viel bey, daß hier weder Pferde noch Wagen gebraucht werden, sondern jedermann zu Fuß geht. Die Gärten der Einwohner sind sehr gepuzt: die Büsche werden in Gestalt von allerhand Thieren, als Hunde, Katzen, Hirsche u. dgl. geschnitten, welches hübsch ausseht. Wir giengen in unterschiedliche Häuser, die inwendig alle sehr sauber und in der besten Ordnung waren. Die Bewohner dieses Dorfs sind meistentheils Kapitalisten, die von ihren Zinsen leben, und ihre Gelder in der amsterdamer Bank stehen haben: sie sind sehr reich, und manche besitzen mehrere Millionen; sie treiben auch Handlung mit Brettern, Planken u. dgl.; Bauern sind sie also nicht. Wir besuchten den hiesigen reformirten Prediger, den einzigen im Dorfe. Dieser sagte, die Anzahl der Einwohner mache ungefehr 400 Personen aus. Er gieng mit uns in die Kirche dieses Dorfs. In einem der Fenster sieht man die ganze bis 1725 gehende Geschichte der Kirche auf die Glasscheiben gemahlt. Sie ist nämlich von den Spaniern im Jahr 1573 eingedächert, hernach wieder aufgebauet, verändert, erweitert worden. Die letzte Periode um 1725 ist mit enkaustischen Figuren ausgedrückt: folglich war damahls diese Kunst noch nicht verlohren gegangen; die Arbeit ist jedoch nicht so meisterhaft, als bey den Alten, die Farben sind weniger lebhaft,

und die Purpurfarbe vermist man. — Des Abends reiseten wir nach Amsterdam zurück.

Den 26. December, am zwayten Weihnachtstage, wohnten wir dem Gottesdienste der mährischen Brüder bey. Ihr Prediger, Herr Döber, der zu Barby studirt hat, hielt eine schöne Predigt über die Erniedrigung des Erlösers, und zwar in deutscher Sprache: die Gesänge aber, welche gesungen wurden, waren holländisch. Die Kirche ist nicht groß, aber hübsch. Mehr als funfzig Brüder sind zu Amsterdam kaum; demungeachtet aber war die Kirche voll Leute.

Den 27. December besuchte uns ein neulich von Halle angekommener Landsmann, Herr Grassmann, Doctor der Theologie.

Der Neujahrstag wird, es wäre denn, daß er auf einen Sonntag fiele, in Holland nicht gefeyert, sondern man arbeitet an demselben, treibt Handel und Wandel, geht nach der Börse, wie an andern Tagen.

In einem der folgenden Tage theilte mir Herr Dalberg verschiedne Nachrichten von Surinam mit. Die Karaiiben sind die alten Einwohner dieser Gegenden: man nennt sie Bocken, das ist Bocke. Sie haben röthliche Haut, und langes, schwarzes, wie Pferdehaar straffes Haar. Man bemerkt bey ihnen vielen Hang zum Müßiggange und zur Faul-

Faulheit. Wenn die Frau in die Wochen kommt, so legt sich der Mann ins Bette oder in die Hangmatte, und bey ihm werden die Glückwünschungsbesuche abgelegt: die Frau besorgt mittlerweile die Haushaltung und die Küche, und pfleget den Mann. Daß diese Leute des Morgens ihre Betten verkaufen, und nachmahls des Abends mit Thränen wieder darum bitten, ist mehr ein Einfall von Rousseau, als eine gegründete Wahrheit. Man findet bey ihnen eine Art Zauberer, die Piguena heißen, und das Amt der Priester bey ihnen verrichten: diese haben gleich unsern Lappen ihre Zaubertrommeln, die mit eben so magischen Charakteren über und über bezeichnet sind. Herr Dalberg hält auch diese Karaiben und die Lappen für eins und dasselbige Volk: und in der That haben sie in Ansehung ihrer kurzen Statur mit den Lappen Aehnlichkeit. Amesrifa, glaubt er, habe vor Zeiten mit Europa zusammengehungen, und diese beiden Welttheile seyn entweder durch Erdbeben, oder sonst irgend eine gewaltsame Revolution getrennt worden. Die surinamischen Karaiben fangen die Fische mit einer Art Holz, das sie Masua nennen: dies zerreiben sie, und machen Kügelchen davon, welche sie den Fischen hinwerfen, die, wenn sie davon fressen, von Sinnen kommen, empor und oben auf dem Wasser umher schwimmen, und sich greifen lassen. Die Karaiben haben einen König oder ein Oberhaupt, der sich mit seinen Leuten bey den Christen oft zur Mahlzeit einfindet: sie lieben die Christen; Herr Dalberg hat Seine karaibische Majestät oft an seiner Tafel bewirt

Bewirthehet. Dieser Fürst geht ganz nackt, und hat bloß einen Gürtel um den untern Theil des Leibes. — Was die Schwarzen betrifft, so werden sie alle aus Afrika gekauft; ihre Kinder aber werden ohne Ausnahme weiß wie Schnee geboren: nur die Nägel und Lippen sind schwarz, binnen einigen Tagen aber werden auch diese ganz und gar weiß. Etwas besonders ist freylich, daß die Negern weiß zur Welt kommen und schwarz werden, und die Euro päer roth zur Welt kommen und weiß werden. Alle in Surinam, Brasilien u. s. w. befindliche Negern kommen aus Guinea, und vermehren sich hernach durch Heirathen. Die Mulatten sind von einem weißen Vater und einer schwarzen Mutter: einige sind bräunlich, andre schwärzlich; wenn ein Mulatte sich mit einer Schwarzen verheirathet, werden die Kinder schwarz; mit einer weißen Frau aber zeugt er weißliche, und im dritten Geschlechte ganz weiße Kinder. Die aus Ostindien kommenden Negern sind von völlig andrer Art: sie haben lange, schwarze, straffe Haare und rothe Lippen; wogegen die aus Guinea krause und kurze Haare, wie Wolle, und schwarze Lippen haben. Die Negern werden an den Meistbiethenden verkauft; sie steigen zu dem Ende auf einen Tisch, wo sie allerhand Sprünge und Geberden machen u. s. w.; man bezahlt, je nachdem sie arbeiten können, 400, bis 1000, ja 1500 Gulden für die Person: versteht einer das Maurerhandwerk, oder die Gärtnerkunst u. dgl. so wird mehr für ihn bezahlt. — Die Kaffeepflanzungen anlangend, so gilt ein guter schöner Kaffeebaum in

nes Stück, mit der Umschrift: *Jupiter Custos*; die andre von Posthumus, mit den Worten: *Romae Aeternae*. Herrn Buurts Frau, eine gebohrne Baronesse von Lynden, schenkte mir eine von ihr selbst in holländischer Sprache geschriebne Logik in Octavo: eine Logik, die ein Frauenzimmer zur Verfasserinn hat, zu besitzen, ist gewiß als etwas seltsames anzusehen; sie drückte sich bey dieser Gelegenheit sehr schön so aus: *la verité n'est qu'une, soit dite par femme, ou par homme*. Herr Buurt selbst hat ein aus mehrern Bänden bestehendes System der Theologie, auch holländisch, geschrieben.

Den 5. Januar waren wir bey Herrn Muriz, einem Mahler aus Zürich, der in Egypten, Syrien, Griechenland, Italien u. s. w. gereiset ist. Er ist ein sehr geschickter Mann. In Syrien, besonders zu Damask, hat er die Kunst den Stahl zu härten, welche kein Europäer versteht, gelernt. Er besitzt eine Tinctur, wodurch getrocknete Thiere und Insecten vor dem Verderben bewahrt werden. So hat er auch eine Abhandlung von den Gewölben geschrieben, die er als Eyrunden (*Ovales d'oeuf*) betrachtet: er ist der Erfinder dieser Hypothese; das Werk wird jetzt, und zwar in England, gedruckt. Er ist nicht weniger Verfasser einer Abhandlung von den Gothen, die ich im Manuscripte sah, und worin er behauptet, die gothische Baukunst sey eigentlich eine Mischung der griechischen und maurisch-spanischen, und habe folglich eine unrichtige Benennung erhalten.

Den 6. Januar Mittags reiseten wir von Amsterdam ab.

Mus